

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

## Die neue Notverordnung.

### Kürzung der Beamtenegehälter und der Arbeitslosenunterstützung.

Berlin, 6. Juni. Die gestern vom Reichspräsidenten unterzeichnete Notverordnung trifft eine Reihe sehr einschneidender Maßnahmen zur Wiederherstellung des Gleichgewichtes des Budgets, dessen Defizit gegenwärtig etwa 140 Millionen Mark beträgt. Die Notverordnung sieht insbesondere eine neue zwischen 4 und 8 Prozent betragende Kürzung der Gehälter, Pensionen und sonstige Bezüge aller öffentlichen Beamten vor. Gleichzeitig wird eine sogenannte Krisensteuer von allen Vohneempfängern, Kaufleuten, Gewerbetreibenden, Landwirten usw. erhoben, die bis zu 9 Prozent des Einkommens betragen kann. Die Arbeitslosenunterstützung wird um 5 Prozent gekürzt und außerdem im Sinne einer weiteren Einschränkung der öffentlichen Ausgaben umgestaltet. Die 40-Stundenwoche mit entsprechender Lohnherabsetzung soll in den Betrieben des Reiches allgemein eingeführt werden. Die Reichsregierung wird ermächtigt, mit Zustimmung des Reichstages für einzelne Gewerbe oder Arbeitnehmergruppen die Arbeitszeit bis auf 40 Stunden herabzusetzen und die Zulässigkeit tariflicher Mehrarbeit von einer behördlichen Genehmigung abhängig zu machen. Die Reichsregierung verfolgt auch das Ziel, die Wirtschaft aus allzu starken Bindungen zu lösen, die ihr durch Zusammenbruch und Vereinbarungen auferlegt sind. Deshalb wurde beschlossen, das Ruhelohnenhindernis nur um zwei Monate zu verlängern. Unter ähnlichen Gesichtspunkten wird die Reichsregierung auf Bindungen und Zwangsbindungen Einfluss üben.

### Die Krisensteuer

Soll für die Zeit vom 1. Juli 1931 bis zum 31. Dezember 1932 gelten und insgesamt 775 Millionen Mark bringen, von denen 385 Millionen auf das Rechnungsjahr 1931 entfallen. Die Krisensteuer gliedert sich in zwei Teile: eine Steuer für die Vohneempfänger, eine Steuer für die veranlagten Einkommensteuerpflichtigen. Die Krisensteuer beträgt bei einem Arbeitslohn bis zu 100 Mark monatlich ein Prozent, steigt in Stufen von je einem halben Prozent, bis zu 700 Mark monatlich auf 3, bis zu 1000 auf 3,5, bis zu 1500 Mark auf 4, bis zu 3000 Mark auf 4,5 Prozent und beträgt über 3000 Mark 5 Prozent. Die Krisensteuer der veranlagten Einkommensteuerpflichtigen beträgt bis zu einem Jahreseinkommen von 3000 Mark 0,75 Prozent, bis zu 6000 Mark 1 Prozent, bis 20.000 Mark 1,5 Prozent, bis 100.000 Mark 2 Prozent, bis zu 150.000 Mark 2,5 Prozent, bis 300.000 Mark 3 Prozent, bis zu 1.000.000 Mark 3,5 Prozent und über eine Million 4 Prozent. Bei den veranlagten Gehaltsempfängern tritt die Krisensteuer der Veranlagten zur Einkommensteuer hinzu. Gehaltseinkommen bis zu 16.000 Mark sind jedoch von der doppelten Belastung ausgenommen. Für Landwirte sind besondere geltende Bestimmungen zu berücksichtigen.

### Wohlfahrtskassen der Gemeinden und Gemeindeverbände.

Da nur die Hälfte der Gesamtaufwendung für Wohlfahrtsberuflosen-Saisn im Betrage von

Berlin, 6. Juni. (Eigenbericht.) Die neue Notverordnung erweist sich als neue, schwere Belastung für die breiten Volksmassen. Eine Reihe von Einzelheiten war schon früher bekannt. Sie werden ergänzt durch andere Maßnahmen, gegen die die schwersten Bedenken erhoben werden müssen. So soll die Nachtarbeit für Großbetriebe aufgehoben werden, was für die Bädergehilfen einen wesentlichen sozialen Rückschritt bedeutet. Ferner soll ein freiwilliger Arbeitsdienst eingerichtet werden, der allerdings vorläufig nur auf dem Papier stehen bleiben dürfte, weil keine Mittel dafür vorhanden sind. Um den Arbeitsmarkt zu entlasten, ist mit der Reichsbahn vereinbart worden, daß in diesem Jahre für 200 Millionen Mark Arbeiten mehr als veranschlagt ausgeführt werden sollen. Weiter ermächtigt sich die Regierung selbst, für einzelne Gewerbegruppen die Arbeitszeit bis auf 40 Stunden herabzusetzen. In den Betrieben und in der Verwaltung des Reichs wird mit der 40-Stundenwoche schon jetzt begonnen. Länder und Gemeinden sollen bald darin folgen. Zur Verbilligung der Steinkohlerzeugung wird der Bergbau von den Beiträgen der Arbeitslosenversicherung befreit, ohne daß die Rechte der Versicherten davon betroffen würden. Die Gehaltskürzung bei den Beamten beträgt 4-8 Prozent, die Rentenkürzung bei leichten Kriegsschädigten rund 5 Prozent. Die Einkommensteuer und die Rölle für Mineralöle werden, wie schon berichtet, erhöht, bei der Umsatzsteuer monatliche Zahlungen eingeführt. Um

etwa 700 Millionen in den Etat der Gemeinden gedeckt ist, soll für die andere Hälfte ein Ausgleich geschaffen werden durch Aufhebung der Lohnsteuerbefreiungen, durch die Ersparungen, durch die Kürzung der Gehälter der Beamten und durch Zuweisungen aus einem Ausgleichsfonds.

Zur Sicherung der Haushaltsführung der Gemeinden und Gemeindeverbände stellt die Verordnung einige allgemeine Grundzüge über Umfang und Mittel der Staatsaufsicht auf.

### Auf dem Gebiete der Wohnungswirtschaft

trifft die Verordnung Maßnahmen, um den Einfluß der Wohnungsbonnmittel zu einem beträchtlichen Teil einer zielbewußten Aufstellung dienstbar zu machen und dadurch die Arbeitsgelegenheit im Baugewerbe zu fördern.

### Sonstige Steuer- und Zollmaßnahmen

betreffen die Tabaksteuer, die Steuervereinfachung, Änderungen des Einkommensteuergesetzes und Zollmaßnahmen. Hier kündigt die Notverordnung an, daß zur Vermeidung von Unerschließlichkeiten auf dem inneren deutschen Markte in der Versorgung mit Dünngemitteln eine Ermächtigung der Reichsregierung zu Schenkmaßnahmen in Form von Zöllen oder zur Marktregulierung erforderlich erscheint.

### Keltestenrat tritt Mittwoch zusammen.

Berlin, 6. Juni. Der Keltestenrat des Reichstages wird am Mittwoch, den 10. Juni, zusammentreten. Auf der Tagesordnung stehen die Anträge der Nationalsozialisten und der Kommunisten auf sofortige Einberufung des Reichstages zur Stellungnahme der neuen Notverordnung.

das Defizit bei der Arbeitslosenversicherung und bei der Krisenfürsorge zu decken, wird die Unterstützung allgemein um 5 Prozent herabgesetzt. Jugendliche bis zu 21 Jahren werden ganz aus der Versicherung ausgeschlossen. Bei den Saisonarbeitern wird die Unterstützungsdauer verkürzt. Die Krisensteuer beträgt 1-5 Prozent.

Die Regierung erläßt zu der Notverordnung einen Aufruf, in der zum ersten Mal amtlich von Tributzahlungen gesprochen wird — offenbar eine Verbeugung vor der Agitation der Rechtsparteien. Das Reich habe alles getan, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Jetzt müssen die letzten Kräfte und Reserven eingesetzt werden, um vor aller Welt zu zeigen, daß die Grenzen dessen, was dem deutschen Volke an Entbehrungen auferlegt werden könne, erreicht sei. Die aufs Neueste bedrohte Wirtschaft des Reichs zwingt zu seiner Entlastung von vertraglichen Reparationsverpflichtungen.

Zu diesem Aufruf muß vorläufig gesagt werden, daß die Entbehrungen, von denen da gesprochen wird, bisher in der Hauptsache den minderbemittelten Volksschichten auferlegt worden sind, während sich die besitzenden Klassen noch verhältnismäßiger Schonung erfreuen dürfen.

Am Mittwoch tritt der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zusammen; die Gesamtfraktion hält am Freitag ihre Sitzung ab. Voraussichtlich wird erst sie die Entscheidungen darüber treffen, ob sie die Einberufung des Reichstages verlangen soll.

### Arbeitslosen- und Sozialversicherung:

Zur Arbeitslosen- und Sozialversicherung weist die Notverordnung darauf hin, daß in der Arbeitslosenversicherung im Rechnungsjahr 1931 mit einem Fehlbetrag von etwa 100 Millionen, in der Rentenversicherung mit einem solchen von rund 240 Millionen Mark gerechnet werden müsse, soweit das Reich die Kosten der Rentenversicherung zu tragen hat. Schon mit Rücksicht auf die Lage der Reichsfinanzen müsse die Reichsregierung an dem Grundsatze festhalten, daß die Arbeitslosenversicherung selbst tragen; da neue Einnahmen nicht beschafft werden könnten, müsse der Fehlbetrag der Rentenversicherung durch Einparungen auf dem Gebiete der Arbeitslosenversicherung selbst gedeckt werden.

Die Unterstützungen werden daher durch eine 5prozentige Kürzung des Einheitslohnes gesenkt.

In Verbindung mit der Zentrierung der Invalidenversicherung wird die Reichsregierung im kommenden Winter dem Reichstage eine organische Vereinfachung der Verwaltungsreform der Sozialversicherung vorlegen.

### Brüning beruhigt Frankreich.

Paris, 6. Juni. Reichkanzler Dr. Brüning hat den Londoner Botschafter empfangen und ihm folgende Erklärung abgegeben: So wie unser Vorkauser in Paris von Hoosh beauftragt worden ist, es Briand zur Kenntnis zu bringen, wünschen wir zu betonen, daß unsere Anwesenheit in England kein „sweas“ gegen Frankreich gerichtet ist. Unser Ziel ist, uns mit den Vertretern der englischen Regierung über viele Schwierigkeiten zu unterhalten, die in der ganzen Welt vorhanden sind und eine große Gefahr für die Krisen der industriellen, landwirtschaftlichen und der Arbeiterkreise darstellen. Es versteht sich von selbst, daß wir namentlich über die Schwierigkeiten sprechen werden, die wir in Deutschland hinsichtlich unseres Budgetausgleichs und unseres Wirtschaftslebens haben. Die gegenwärtige Regierung hat wiederholt im Laufe der

letzten vierzehn Monate die Steuern erhöht und die Ausgaben einschränken müssen. Eine solche Aufgabe ist für eine Regierung alles andere als angenehm. Bevor wir Berlin verlassen, haben wir eine weitere Steuererhöhung und Ausgaben einschränkung vornehmen müssen. Wir werden auf diesem Wege soweit als möglich gehen, aber dem deutschen Volke wird damit eine harte Prüfung auferlegt. Wir wissen, daß die politischen Schwierigkeiten um Deutschland sich außerordentlich zugehrt haben. Der Extremismus kommt dabei zur Entfaltung, und es ist unmöglich, daß wir aus eigenen Mitteln für all diese Probleme, die allen Ländern gemeinsam sind, eine Lösung finden. Wir sind in der Reichsregierung davon überzeugt, daß es nur ein Mittel gibt, sie zu lösen, und daß dieses Mittel in einer freundschaftlichen Zusammenarbeit sämtlicher Nationen der Welt besteht.

### Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus, oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kr 16.—  
vierteljährlich . . . 48.—  
halbjährig . . . 96.—  
ganzzährig . . . 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich (11 Bl.).

## Held im Schatten. Ein Nachwort zum Leipziger Parteitag

Das große geistige Ringen auf dem Leipziger Parteitag ist abgeschlossen. Seine Ergebnisse haben alle Hoffnungen der Gegner zerschanden werden lassen. Alle, die auf eine innere Schwächung oder neue Spaltung der größten Arbeiterpartei der Welt lauerten, sind enttäuscht worden. Die tatsächlichen Differenzen, die in so ereignisreicher Zeit voller Gefahren und Möglichkeiten in einer geistig regsamem Bewegung unvermeidlich sind, wurden in kameradschaftlichem Geiste ehrenvoll ausgetragen. Keine bürgerliche Partei, noch weniger die auf blindem Kadavergehorsam aufgebauten Sektionen des Bolschewismus oder Faschismus würden es wagen, der Deffektivität ein solch grandioses Schauspiel geistigen Ringens zu bieten. Damit hat die Partei Bebel's und Liebknecht's wieder einen Beweis ihrer granitonen Festigkeit geliefert. Wir können mit der ganzen sozialistischen Internationale stolz sein auf die deutsche Sozialdemokratie.

Die Arbeiterklasse Deutschlands hat in Leipzig klare Stellung bezogen zu den furchtbaren Krisenercheinungen des Monopolkapitalismus. Das Referat Tarnows hat in weitgehendem Maße Klarheit geschaffen über die Möglichkeiten sozialistischer Umgestaltung in dieser Weltwirtschaftskrise. Er hat die Theorie vom automatischen Zusammenbruch der kapitalistischen Wirtschaft abgelehnt und die Tragik des Schicksals der modernen Arbeiterklasse herausgearbeitet, die vor die schwere Aufgabe gestellt ist, das kapitalistische System niederzukämpfen und zugleich den Zusammenbruch des Wirtschaftslebens zu verhindern, welcher auch den Existenzboden des Proletariats verschütten würde. Tarnow proklamierte es als die Aufgabe der Sozialdemokratie, nicht blind auf einen allgemeinen Zusammenbruch loszusteuern, sondern den Kampf gegen die kapitalistische Weltkrise zu führen als einen Kampf um die Wirtschaftsdemokratie, die aus einer Summe planvoller Maßnahmen auf wirtschaftlichem und sozialpolitischem Gebiete entstehen wird. Nur Loren und Illusionisten konnten von der Wirtschaftsdebatte des Leipziger Parteitages ein Generalrezept zur Verwirklichung des Sozialismus oder das Signal zum Generalaufstand auf die kapitalistische Ordnung erwarten. Kein Zweifel, daß die sozialdemokratische Arbeiterchaft Deutschlands den Willen und die Fähigkeit hätte, heute lieber wie morgen die Führung von Staat und Wirtschaft zu ergreifen. Aber sie bleibt zunächst an die harte Tatsache gebunden, daß ihr wirtschaftliches Sein von dem Kreditzustrom aus Ländern mit unerschütterter kapitalistischer Führung und von der Umgestaltung der Handelsbeziehungen mit der kapitalistischen Umwelt abhängt. Einer der besten Debattenredner, der Frankfurter Professor Rölling, bekannt aus seinem reichen Rundfunkbuch mit dem nationalsozialistischen „Theoretiker“ Feder, hat das vielzitierte russische Rezept mit einer Handbewegung abgetan. Ausland, von Natur aus geschaffen zu weitreichender Selbstgenügsamkeit, kämpft um eine Erweiterung seiner unzureichenden Produktionsbasis und führt dazu eine brutale Konsumdrosselung durch. Deutschland — wie alle entwickelten Industrieländer — leidet an der Überdimensionalität des Produktionsapparates und seine Sorge gilt der vermehrten Nachfrage nach Konsumgütern. Rölling hat damit die völlig andere Problematik sozialistischer Wirtschaftspolitik nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Westeuropa erfasst. Beachtenswert ist seine Warnung vor unerfüllbaren Verheißungen, die als fürchterlicher Dynamit für den Bloß der Arbeiterbewegung wirken. Die aufgepulverten Radikallinken sind die Defektoren von morgen! Daß die auf weite Sicht gestellte Politik der Sozialdemokratie auch schon bisher große Erfolge verzeichnete, wurde in der Debatte erhärtet. Deutschland hat 1913 insgesamt 1371 Millionen Mark für Sozialpolitik ausgegeben —

heute erreichen die Leistungen der öffentlichen Versicherungsträger jährlich 7 bis 8 Milliarden Mark!

Einen breiten Raum seiner Verhandlungen widmete der Parteitag der Auseinandersetzung mit den nationalsozialistischen und faschistischen Strömungen. Solmann, der Referent der Reichstagsfraktion leitete seine glanzvollen Darlegungen mit der Feststellung ein, daß die Sozialdemokratie das Hauptwiderstand für die nationalsozialistische Bewegung sein muß, wenn sich Deutschland nach dem tiefen Sturz seiner Niederlage wieder langsam hinausarbeiten konnte. „Der größte außenpolitische Erfolg — so führte er aus — den die Republik erzielt hat, ist einem sozialdemokratisch geführten Kabinett zu danken: die Rheinlandräumung, Gemeinsam mit den deutschen Sozialdemokraten haben die Führer unserer ausländischen Bruderparteien, MacDonald-England, Vandervelde und Huysmans-Belgien und Leon Blum in Frankreich mehr für die Befreiung deutschen Bodens von fremden Truppen getan, als die Seldie, Duesterberg, Diller, Eugenbergr und alle nationalsozialistischen Schreiber Deutschlands zusammengenommen.“ Die bedeutendsten Verhandlungen, welche die deutschen Staatsmänner soeben mit den Männern der englischen Arbeiterregierung führen, sind ein neuer Beleg dafür, daß die außenpolitische Zukunft Deutschlands mit der Fortführung der von der Sozialdemokratie unerschütterlich verfolgten Verständigungspolitik steht und fällt.

Der Faschismus bildet im Augenblicke nicht nur die größte außenpolitische Gefahr, sondern auch das wichtigste innenpolitische Problem Deutschlands. Dabei hatte der Parteitag zu beurteilen, ob die Führung richtig gehandelt hat, indem sie bisher den Fortbestand der bürgerlichen Klassenregierung Brüning ermöglicht hat, um eine Machtergreifung des Faschismus zu verhindern. Die Auseinandersetzung mit der Opposition drehte sich hauptsächlich darum, wie weit diese sogenannte Isolierungspolitik gehen kann, ohne das Vertrauen der arbeitenden Massen zu gefährden. Die Frage der Panzerkreuzerabstimmung, welche zu einem Konflikt mit jenen neun Mitgliedern der Reichstagsfraktion führte, die trotz beschlossener Stimmenthaltung mit Nein votierten, trat sehr in den Hintergrund, angesichts der einmütigen Auffassung, daß die Partei diesen vielumstrittenen Panzerkreuzerbau gegenüber einer klaren bürgerlichen Mehrheit im Reichstag und Reichsrat hätte nicht verhindern können. Die Frage, ob dieser Anlaß hätte zum Sturz der Regierung Brüning benutzt werden sollen, wurde mit überwältigender Mehrheit verneint und in den Beschlüssen ausgesprochen, daß sich die deutsche Sozialdemokratie selber den Zeitpunkt auswählen will, wann sie zur offenen Feldschlacht gegen den Faschismus antritt. Den heftigsten Kritiken dieser Haltung, die auch in unserer bürgerlich-demokratischen Presse zu Worte gekommen sind, gelten mit die Worte Wilhelm Solmanns, die er an die Adresse solcher besserwissender Außensteher gerichtet hat: „Unsere Sozialdemokratie hat andere Leistungen aufzuweisen als die aufgereagten Mobb-

literaten, die unsere Partei verflucht und verbost, und nicht hören von dem großen sozialen Ethos und dem ungebrochenen Kampfwillen, der in der deutschen Arbeiterpartei lebt.“

Mit Recht konnte Solmann in anderem Zusammenhang erklären, daß es nicht nur eine Deutsche, sondern auch eine europäische Tat war, als die Sozialdemokratie durch ihre besonnene Haltung eine Machtergreifung Hitlers nach den unglückseligen Septemberwahlen verhinderte. Mit welcher Taktik der Kampf gegen den Falkenkreuzfaschismus fortgesetzt werden soll, das mögen die nörgelnden Literaten getroffen der deutschen Arbeiterklasse überlassen, die dabei nicht nur alle Errungenschaften der Vergangenheit, sondern auch alle politische Bewegungsfreiheit in der Zukunft zu riskieren hat. Der Leipziger Parteitag hat deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Sozialdemokratie dem faschistischen Ansturm mit eiserner Entschlossenheit entgegentritt und aus der Verkündung Solmanns, mit welcher er die Behandlung dieses Themas abschloß, spricht feste Zuversicht: „Es kommt kein Drittes Reich, es kommt kein Sowjetdeutschland, es kommt ein Deutschland des Arbeitsvolkes unter der Führung der Sozialdemokratie!“

### Herr Krebs, bekehrt einen Arbeiter.

Im Zentralkomitee der Grubenhunde, also im „Tag“, ist kürzlich in entsprechend sensationeller Aufmachung das Folgende erschienen:

Aus Romotauer schreibt uns ein Arbeiter: „Bei der Versammlung am Sonntag bin ich Nationalsozialist geworden. Ich habe dort nicht nur die Grundzüge der Nationalsozialisten aus dem Munde der Abgeordneten Kriisch und Krebs zum ersten Male gehört, sondern auch die Verdrehungen und die Verkümmelungen der Sozialdemokraten voll und ganz erkannt. Was hat sich doch an Wortverdrehungen dieser Dr. Franz geleistet! Von Genossen Zeinmer und seiner demagogischen Rede will ich gar nicht sprechen. Aber dann erst der Abgeordnete Deger! Es ist doch unerhört, wenn dieser Genosse sich anstellt und in den Saal ruft: „Wir haben 79 Millionen für Arbeitslosenversicherung aufgewendet!“ So, hat sich denn dieser Genosse einmal ausgerechnet, was das heißt? Das heißt, da rund 650.000 Arbeitslose im Winter waren, daß im Durchschnitt jeder Arbeitslose die sechs Wintermonate 90 Kronen erhalten hat. 90 Kronen für 6 Monate zum Leben, — das nennen die Sozialdemokraten heute: „Soziale Fürsorge!“ — Das ist unerhört. Und dabei hat dieser Genosse Deger vergessen, daß zur gleichen Zeit 2200 Millionen für den „Rohsch Militärisch“ bewilligt worden sind. Nein, mit diesen Sozialdemokraten will ich nichts mehr zu tun haben.“

Ich melde mich als Mitglied bei den Nationalsozialisten an. Mit Arbeitergruß . . . . . Wir haben diesen schlimmen, klugen Worten eines einfachen Arbeiters nichts hinzuzufügen. — nicht einmal den Namen . . . Das ist schade, aber sei's drum! Wir wollen einmal annehmen, daß dieser papierene Arbeiter, der mit 99 Prozent

So hat der Leipziger Parteitag vor Freund und Feind gezeigt, daß die deutsche Sozialdemokratie an dieser großen Schicksalswende der Völker das steifste Bollwerk der europäischen Demokratie und des Friedens ist. Einer historischen Betrachtung möge es überlassen bleiben, zu erörtern, wie groß der Ruhmesanlaß dieser Partei ist, wenn es gelingt, Europa vor dem Versinken in faschistische Barbarei und vor der Tragödie eines neuen Völkermordens zu bewahren. Die handfesten Männer, welche derzeit an der Spitze der deutschen Arbeiterklasse stehen, zeigen nicht nach Schauspielerruhm, doch sie gehen gestützt auf das Vertrauen der Massen stark und unbeirrbar ihren Weg. Der sozialdemokratische Arbeiter, der selbst mitten in würgender Wirtschaftsnot seinen klaren Blick und sein gesundes politisches Urteil bewahrt, das ist der Held im Schatten, er trägt schwer bepackt mit seinen Tages Sorgen durch das Höllental der Gegenwart den Glauben an die Neugeburt eines freien und glücklichen Menschengeschlechts. Während andere zaudern, nörgeln und irren, ringen die Männer des demokratischen Sozialismus im Schatten der Misgunst mit den Mächten des Unheils um eine bessere Zukunft der Welt.

zent Wahrscheinlichkeit auf dem Schreibtisch des Herrn Krebs zur Welt gekommen ist, wirklich existierte und wir sind bereit, ihm auf seinen Brief zu antworten:

„Du hast also, lieber Romotauer Arbeiter, Sonntag zum ersten Mal aus dem Munde der Herren Krebs und Kriisch „die Grundzüge der Nationalsozialisten“ gehört und obwohl Du vorher nichts anderes gehört, von dem Gehörten auch nichts verstanden, anscheinend niemals etwas gelesen hast, bist Du sofort zum überzeugten Nationalsozialisten geworden. Daß Herr Krebs sich heiser schrie, Scham vor dem Mund hätte und das Rednerpult beinahe zererschlug, erschien Dir ein besseres Argument als die ruhigen Darlegungen der sozialdemokratischen Redner.“

Was über die Pläne der Faschisten in Deutschland, über die Zustände in Italien, dem Mutterland des Nationalsozialismus, über die Kriegsgeschichte, über die Ausichtslosigkeit der nationalsozialistischen Politik in diesem Staate gesagt wurde, konnte Dich nicht überzeugen? Was Du über die Praxis der nationalsozialistischen Gewerkschaften gehört hast, das hast Du eben nicht geglaubt, obwohl die Herren sich gar keine Mühe gaben, eine dieser Behauptungen zu widerlegen? Besonders hat es Dir die Behauptung des Genossen Heeger angetan, daß die Sozialdemokraten eine Krisenhilfe von 70 Millionen Kronen in den Wintermonaten durchgesetzt haben. Du rechnest aus, daß das bei 650.000 Arbeitslosen 90 Kronen in einem halben Jahre sind. Du weißt anscheinend weder, daß die Sozialdemokraten diese Gelder erkämpfen, Million um Million den Bürgerlichen entreißen mußten, noch weißt Du, daß diese 70 Millionen einen Bruchteil dessen darstellen, was für die Arbeitslosen ausgeworfen wird. Deine Rechenschaftsfrage haben eine verfluchte Rehmlichkeit mit denen des Herrn Krebs, der einmal ganz genau so für den Bezirk Auffig kolludiert hat. Ihr wißt wohl beide nicht, daß der organisierte Arbeiter eine gewerkschaftliche und Staatsunterstützung bezieht und daß es die erste Tat der Sozialdemokraten in der Regie-

rung war, eine Verdreifachung des Staatsbeitrages und eine Verdreifachung der Unterstützungsbauer gesetzlich zu gewährleisten?

Daß in 15 Monaten sozialistischer Mitregierung 27,5 Millionen Kronen,

nahezu eine Viertel Milliarde für Arbeitslosenfürsorge ausgegeben wurden, daß auf die Wintermonate ein durchschnittlicher Betrag von 20 Millionen monatlich für diese Aktionen entfällt? Aber da Du wahrscheinlich ein „unorganisierter“ Arbeiter bist, wie sie den Kazi und Kommunazi zu Gesicht stehen, hältst Du es für ein Unrecht, daß der organisierte Arbeiter die größere, die bessere Unterstützung bekommt. Du regst Dich wahrscheinlich mit dem Herrn Krebs darüber auf, daß der Klassenbewußte, der seine Klassenpflicht erfüllende Arbeiter die Unterstützung bekommt, die eben dem nicht organisierten vorenthalten ist. Mit dieser Auffassung paßt Du allerdings in das Lager der Herren Jung und Krebs!

### Aber was werden Dir denn die Nationalsozialisten bieten,

zu denen Du jetzt Deine Zuflucht nimmst? Glaubst Du, daß sie mehr für die Arbeitslosen herauszuschlagen, daß sie den Militarismus beseitigen werden? Auch wenn es Zehntausende Deiner Sorte gäbe und wenn es den Kazi gelänge, uns eine Niederlage beizubringen, was wäre denn die Folge eines solchen „Sieges“? Glaubst Du, der Nationalsozialismus würde regieren? Nein, lieber Anonymus von Krebsens Gnaden, der Bürgerblod würde kommen und die soziale Fürsorge abbauen, den Rüstungsfonds und das Militärbudget erhöhen, und Deine Kazi würden dann wie schon einmal zu all dem das Maul halten oder bestenfalls wie von anno 1926 bis 1929, als der Bürgerblod Steuer- und Verwaltungsreform, Abbau der Sozialversicherung und Rüstungsfonds durchsetzte, es den Sozialdemokraten überlassen, sich mit der Bourgeoisie herumzuschlagen, nach dem bewährten Rezept: Geh Du voran, Du hast die großen Stiefel an!

Ob Du, lieber Romotauer, aus der Rhetorik des Herrn Krebs stammst, oder ob Du, wofür nur ein kleines Prozent Gewissheit spricht, wirklich existierst und Dein geistiges Selbst hemd, das Du längst trägst, nun auch in ein offizielles umgewandelt hast, Deine Worte sind vielleicht schlüssig, aber klug sind sie nicht. Du solltest, ehe Du solche Briefe schreibst, die Dich als Hohlkopf und Reklamfigur der Kazi hinstellen, Dich hinsetzen und etwas lernen, damit sich nicht der Herr Krebs, wenn er Deinen Brief erhält, über Dich schief lacht. Am der guten Meinung willen, die wir von Dir haben, wollen wir aber doch zur nächstern Wirklichkeit zurückkehren und das Wahrscheinliche annehmen, daß Du ein Produkt der lebhaften und geradezu orientalischen Phantasie des Herrn Krebs bist, der sich die schöne Illusion schaffen wollte, er hätte einen Arbeiter bekehrt . . . und bei dem es anscheinend so weit ist, daß er sich bereits die Frage des Refektoriums Holofernes mit einer kleinen Variante vorlegt: Gern möcht ich wissen, wer mehr Schnauze hat: Ich oder Du.

### Der päpstliche Runtius aus Romno ausgewiesen.

Romno, 6. Juni. Der päpstliche Runtius hat heute morgens von der Regierung die drückliche Anweisung erhalten, das Land innerhalb 24 Stunden zu verlassen.

### Hinter englischem Stameldraht.

Von August Wostupatsch.

Kochbrud verbieten. — Alle Rechte vorbehalten.

Seit Lehne den letzten Brief von seiner Frau erhalten, ist er kopfhangerrisch und scheu, hat zu nichts mehr Lust. Die an seinem Tische stehenden wissen aus wenigen, am selben Tag gesprochenen Worten, daß sie schwer krank wäre und sie sich nicht mehr wiedersehen würden. „An was wohnt wohl der vierjährige Oppreuke denken?“ „An den Tag, wo er stolz und seines Glüdes froh zum erstenmal den Ring trug, oder an die beiden, ihn im Hafen erwartenden Kinder?“ — Er spricht nur in kurzen, oft unverständlichen Sätzen und würgt apathisch die ihm hingehobene Essensportion herunter; legt bis in die späten Abendstunden immer auf einem Fleck, — knurren wie ein bissiger Retterhund, wenn man ihn in seinem selbstquälischen Gräbels hört. Ein Einzelschickel bei dessen Weiterdenken man in ohnmächtiger Wut die Hände ballt. Dort drüben die tockranke, verzweifelte Frau und hier der Mann, den man vom Fischdampfer herunterholte und einlockte.

Alle Fürsorge und Achtsamkeit der in seiner nächsten Nähe lebenden Kameraden können den trostlosen Abschlus nicht hindern. Im grauen Morgen findet ein Frühauflöcher Lehne am Fensterriemen hängen. Zwei Kinder reiben sich in die Millionen ein, denen das Stahlabd die Eltern nahm.

Seitens des Lagerkommandanten wird alles Erdensche unternommen, um der fieslichen Depression zu steuern; alle Schauspielerei, Fortschrittstheater und Vorläufer können ungehindert mit einer Passierkarte von Camp zu Camp. Der Aufführung von Soldatenkriegen (Krieg im Frieden. — Ich hat einen Kameraden usw.) wird stattgegeben, alles Material zur Herstellung

der Uniformen, selbstverständlich gegen Bezahlung geliefert. Doch ein Umschwung in der Stimmung tritt nicht ein. — Das bishen Suppe, das gerade für das Frühstück reichende Brot und der schon an alle Holzpfähle angelegte Hering, genügen nicht um den Hunger zu stillen und in der Kantine gibt es außer Wärmelade nichts mehr Eßbares zu kaufen. Die Folgen zeigen sich bald; gar viele, die schon ein rundes Bäuchlein hatten, werden wieder schlant und die andern schrumphen immer mehr zusammen, leben bedeutend älter aus. — Immer größer wird die Anzahl derer, die bei den Müllstufen stehen und die Abfälle auf ihre Brauchbarkeit durchwühlen.

Es sind nur Polen, die schon längst ihre Schachtelchen der „Tante“ abliefern und nun nichts mehr zu verschleudern haben. Ihre ständige, ganz offen zur Schau getragene Fregier, das Abtragen der weniger, noch an den Knochen stehenden Fleischreste, das Herausfischen der schon welken Kraut- und Rübenblätter macht sie zu Parias, denen die Wachmannschaften und Offiziere offen die Verachtung zeigen.

Doch der Unternehmungsgeist hat ein dankbares Feld gefunden; die in der Küche Beschäftigten nähern die Not rüchlichlos aus. Sie forstizieren aus den übrig bleibenden Fleischresten „fahriert Leiberln“; das von den Knochen abgeschabte Fleisch wird mit Brot vermengt und aus diesem Gemengel werden „Frankfurter“ gemacht, die sehr teuer an die Bankhalter und an die mit Glück die „Tante“ rufenden Spieler verkauft werden. Wir andern, die seit Mittag Kohldampf schrieben und denen die Gedärme knurren, leben heißhungrig zu; machen mechanisch die Bewegung des Kauens mit.

Die uns bewachenden Tommys werden nur um ein geringes besser verpflegt; sie erhalten wohl auskömmliche Brotrationen und statt des Herings trockenen Klippfisch. Aber auch bei ihnen wird die Sehnsucht, endlich wieder freier Mensch zu sein, übermächtig. Alle, ohne Aus-

nahme, stammen vom Festland, sind durch ihren Dienst an diese Insel gebunden und manche von ihnen haben seit zwei Jahren gleichfalls ihre Familien nicht gesehen. Was solch ein Alter in der Verwünschung des Krieges und seiner Regierung leistet, wäre im Munde eines deutschen Landwehrmannes undenkbar.

Eine schneidliche Selbstsucht, die sich mit Diebstahl paart, greift um sich. Ganze Fesen Fleisch werden im rohen Zustand verkauft und die Ersterer lassen sich in der Küche Breststeak braten, laden zu diesem Schmaus ihre Intimen ein. Wird Kravall geschlagen, so heißt es, daß die Küche auf eigene Faust und eigene Kosten in Douglas mehr Fleisch bestellte und die mit der Kontrolle Beauftragten bestätigen diesen Schmaus, der, wie man behauptet, auf der Latrine ausgehobt wurde.

Aber man wird vorzüglicher: am Eingang zu jeder Hütte ist ein größerer, durch Bretter abgeteilter Raum. In dem wohnt der ein blaues Band am Arm tragende Kapitän. Er ist Zivilgefangener wie wir, spricht perfekt englisch und gibt die Anordnungen der Kommandantur an die in der Hütte Wohnenden weiter, verdolmetscht Bitten und Beschwerden.

In diesem Verschlag wird nun getafelt und wenn dem Köpen eine tüchtige Portion „Gehadtes“ und ein Gläschen „Whisky“ hingestellt wird, so ist er genau so frohlich wie die andern. Langst ist es in den Kojen ruhig geworden; die und da dreht sich einer schöhnend, wie unter schwerem Aludruck, zur Seite. Nur in der untersten Ecke der Hütte bleibt es bei Berzgerlicht weiter lustig, bis die zunächst Liegenden, in nicht mehr messernden Jörn ihre Treter an die Bretter werfen und damit einen allgemeinen Kravall entfesseln.

Die bisher gepflegte Kameradschaftlichkeit geht zum Teufel und das gute Einvernehmen, das einen Klassenunterschied ausschloß, ist nicht mehr. — Die zu Mittags verabfolgte Fleisch-

portion wird noch kleiner und ist meistens ungenießbare Machse, die nur ganz gesunde Zähne zerhackern. — In prächtigen Farben schillern Fleisch und Sauce und die harten, nicht zu zerhackenden Fleischbroden werden mit einem Pfuch hoch in die Höhe geworfen, von den immer hungrig umherliegenden Wäden erhascht, die mit dem ergatterten Bissen gegen das Meer fliegen.

Die an der Küche stehende Abfalltonne ist in den Mittagsstunden dicht umlagert; jeder Knochen wird achsam auf etwa noch vorhandene Fleischreste geprüft und die schmierigen Finger werden erst dann an der Hofe abgewischt, wenn nichts, aber auch gar nichts Eßbares mehr in den Abfällen enthalten ist.

Ich wehre mich mit aller Kraft gegen die mich überkommende Mutlosigkeit; stapfe auf den hart und brüchig gewordenen Lehm Boden herum, entwerfe Fluchtpläne, die ebenso kindisch wie meine Verzweiflung sind, und denke an die Heimat, die irgendwo da drüben liegt und in der es Wadels gibt.

Durch das breite Doppelfenster fällt das Sonnenlicht. Helle Streifen liegen auf dem blauegehellerten Fußboden und auf den Betten, in denen Kranke liegen und die jeden Tag noch dem Abgang des nächsten Transports tragen.

Kein deutscher Arzt könnte sich besser der hier liegenden Kranken annehmen, wie der hochgewachsene Ire, der täglich nach jeden Kranken sichts, tröstet und baldige Genesung verspricht. Die noch ärztlicher Anweisung verbindenden und die Verbände erneuernden Wärter sind ausnahmslos Deutsche; der Norden und Süden der aus tausenden Wunden blutenden Heimat verflucht schon jahrelang geduldig und mit einer sich stets gleichbleibenden Freundlichkeit, seinen mitunter schweren Dienst.

(Fortsetzung folgt.)

### Luftmanöver über Prag.

Prag, 6. Juni. Heute in der zehnten Abendstunde begann der „Bombenangriff auf Prag“, mit dem der morgige Flugtag eingeleitet wurde. Viele Tausende Menschen hatten sich an den Moldaufern und auch sonst auf Straßen und Plätzen angesammelt, um den „Bombenangriff“ und seine „Abwehr“ zu beobachten. Zu sehen war nicht viel: nur die Scheinwerferstrahlen und die und da am dunklen Nachthimmel ein Flugzeug. Zu hören waren die „Abwürfe“ und die „Bombenwürfe“ und das Surren und Summen der Motore. Nach kaum einer Stunde hatte dieses lächerliche „Schauspiel“ in dessen Hintergrund das Gespenst der Tragödie lauert, ein Ende.

### „Prager Tagblatt.“

Der kurze Text hat der „Sozialdemokrat“ über eine journalistische Unanständigkeit des laudierten Sensationsblattes der Prager Bourgeoisie berichten können. Wollte man Tag für Tag die Praktiken des noblen Organs verfolgen, so hätte man vollauf zu tun, seine Weiserhüden auch nur zu registrieren. Der lässliche Mißbrauch der Pressefreiheit für alle möglichen Zwecke wurde nirgends und von keinem Blatt so schamlos geübt wie von dem Prager Gegenbild der Wiener „Neuen Freien Presse“. In diese erscheint geradezu als harmlos, wenn man sie mit dem Prager Konkurrenzblatt vergleicht. Wir können dem „Pr. Tagblatt“ nicht immer unsere volle Aufmerksamkeit schenken, gewisse Fälle aber verdienen hervorgehoben zu werden. So läßt sich das Organ der Firma Merck, das zum gut Teil von den Annoncen der Prager Maschinen lebt und an den Zuständen profitiert, die es dann noch in der Gerichtsstaatsdruck zum Gegenstand „wichtiger“ Bemerkungen macht, von Herrn Samuel Saenger Berlin über den Leipziger Parteitag in einer ständischen Weise referieren. Da heißt es zum Beispiel:

„Es wäre im höchsten Maße ungerade, den Wert und die Bedeutung dieser Arbeit zu unterschätzen. Auch auf politischer hat die offizielle Sozialdemokratie sich das große Verdienst erworben, die Liquidierung des Krieges durch Verständigung mit den Siegerstaaten herbeizuführen und der Ausbreitung von Krawallen wirklichen Widerstand zu leisten. Aber diese Beschuldigung, dieser Mangel an schöpferischer Initiative, gerade auf sozialem Gebiet, was sie nach ihren Ursprüngen und ihrem revolutionären Bekenntnis verpflichtet war, hat sie im Laufe der Jahre auf eine rein demokratische Linie abgedrängt, so sehr, daß sie den größten kapitalistischen Unfug gesehen sich und durch ihre Vertreter in Regierungen und Behörden, für ihn sogar mit der Verantwortung übernahm.“

Das ist nicht nur giftige Polemik gegen die Sozialdemokratie, sondern auch Hohn gegen die Arbeiter, denen ein Sachwalter des „größten kapitalistischen Unfugs“ nun noch vorwirft, daß sie zu schwach waren, ihn zu verhindern. Herr Saenger weiß sehr gut, woran es liegt, daß die gesplante deutsche Arbeiterklasse den Unfug der Kapitalisten nicht verhindern konnte und er weiß auch sehr gut, welche Persönlichkeit er sich leistet, wenn er davon spricht, daß in Leipzig die Kritik „nur gestültert“ wurde — denn er selbst würde kaum den Mut haben, durch den Zorn der Regierung Bränning die Stilleleute in den Sattel zu heben.

Das wahre Gesicht des „Pr. Tagblatt“ zeigt sich dann — und das macht zugleich jede Polemik gegen die rechte Seite überflüssig — wenn man auf Seite 3 als Hiebe des Kulturorgans ein schmerzliches Bild argster Sorte erblickt, der Leserschaft am Abendabend serviert.

Das „Neue Freie Pr. Tagblatt“ sollte doch dieses Bild tagtäglich, dort, wo es sonst den „Kopf des Tages“ bringt, als sein Hauswappen führen: die Männerhand, die sich am entblößten Hinterteil einer Frau zu schaffen macht und dazu der Text: „Wauweu wie Kauli, seelische Zuneigung steht hoch über jedem körperlichen Vergnügen“ — das würde auch das schönste Sinnbild für die Unwissenheit des Blattes sein, das zwischen Seele und Materie immer den Weg des goldenen Nebels zu gehen weiß!

### Ungarische Wahlen

zwischen 28. Juni und 7. Juli.

Budapest, 6. Juni. Der Termin der Neuwahlen für das Abgeordnetenhaus wurde durch Regierungsverordnung auf die Zeit vom 28. Juni bis 7. Juli festgesetzt. Die Wahltag in den einzelnen Wahlbezirken werden von den Wahlkreisausschüssen festgelegt werden.

### Tod dreier Grubenarbeiter.

Budapest, 6. Juni. (M.A.) In der Kohlengrube „Graf Tisza“ bei Nagybodach, unweit von Budapest, verunglückte heute vormittag der Motor der Ventilation, so daß zwei Arbeiter, die sich in der Grube befanden, und ein dritter, der den beiden Kameraden zu Hilfe eilen wollte, von beiden giftigen Gasen getötet wurden. Zwei weitere Arbeiter, die mit Gasmasken ausgerüstet waren und an die Rettung der drei Verunglückten gingen, fielen ebenfalls in Bewußtlosigkeit. Writen, fielen ebenfalls in Bewußtlosigkeit. Writen, fielen ebenfalls in Bewußtlosigkeit. Writen, fielen ebenfalls in Bewußtlosigkeit.

## Der Münchener Glaspalast niedergebrannt.

### Fast 3000 Bilder vernichtet.

München, 6. Juni. In dem berühmten Münchener Glaspalast, der gegenwärtig, wie alljährlich, eine große Kunstausstellung beherbergt, brach heute früh um drei Uhr ein Brand aus, der so heftig um sich griff, daß das Gebäude in kürzester Zeit in hellen Flammen stand. Eine Stunde nach dem Ausbruch der Feuerweh, um vier Uhr morgens, war der Glaspalast vollkommen ausgebrannt. Es steht nurmehr das Eisengerüst, aber auch dieses ist an verschiedenen Stellen bereits eingestürzt. Die Feuerweh muß sich darauf beschränken, die angrenzenden Gebäude zu schützen. Der Südwind treibt die Funken mehrere hundert Meter weit. Trotz der frühen Morgenstunden ist die Umgebung des Brandplatzes von einer tausendköpfigen Menschenmenge umlagert. Ueber die Entstehung des Brandes und den Wert der vernichteten Kunstgegenstände ist bisher nichts bekannt.

Der Glaspalast war im Jahre 1853/54 als Industrieausstellungsgebäude errichtet worden und bestand nur aus Glas und Eisen. Seit 1888 fanden bis zum Weltkrieg hier jährlich die von den Münchener Künstlervereinigungen veranstalteten internationalen Kunstausstellungen statt. Nach einer kurzen Unterbrechung durch Weltkrieg und Inflation wurden die weltberühmten Münchener Kunstausstellungen wieder hier gezeigt.

Kaum zwei Stunden nach der ersten Feststellung des Brandes ist der Glaspalast nurmehr ein rauchender Trümmerhaufen. Noch immer bekämpft die Feuerweh mit 35 Schlauchleitungen den Brand, der im Inneren des Gebäudes zur Stunde (sieben Uhr früh) fortwährt. Die Feuerweh muß außerordentlich vorsichtig vorgehen. Immer wieder müssen wegen der Einsturzgefahr Feuerwehabschlüsse zurückgezogen werden.

An der Brandstätte ist auch Kultusminister Dr. Goldenberger erschienen. Der ideale Schaden durch die Vernichtung einer solchen Auslese von Kunstwerten ist als nationale Katastrophe zu bezeichnen. Die rasende Ausbreitung des Feuers ermöglichte nur etwa fünfzig bis sechzig Bilder von der letzten internationalen Kunstausstellung zu retten.

Der Schauplatz des Brandes bildet ein wüstes Bild, der größte Teil des Palastes ist eingestürzt. Der Brand war auf fünfzehn Kilometer wie eine Riesenfackel deutlich sichtbar.

### Brandstiftung?

München, 6. Juni. Zur Stunde (um 8.20 Uhr) wütet im Innern des Glaspalastes der Brand ununterbrochen weiter. Das Riesendach ist vollständig zusammengefallen. Stiegegebäude sind lediglich ein Teil des südlichen Pfeilergerüsts und Bruchstücke der Seitenumrandungen. Die Nordseite ist fast vollständig zerstört. Noch immer, nach 4 Stunden, stürzen Teile der Gebäude ein. Die Feuerweh hat bisher nur zwei Verletzte zu verzeichnen. Dichte Menschenmassen umlagern die Brandstätte.

Nach weiteren Informationen dürfte Brandstiftung als Ursache der Katastrophe anzunehmen sein, doch läßt sich hierüber noch nichts Bestimmtes sagen. Auf Brandstiftung läßt u. a. die ungeheure Ausbreitung des Feuers schließen, die das Rettungswerk von vornherein zum Scheitern verurteilt, läßt sich.

### Nur ein Bruchteil der Bilder versichert.

München, 6. Juni. Wie der Landesdienst des Süddeutschen Korrespondenzbüros ausmündlich erfährt, sind von den im Glaspalast ausgestellten Gemälden nur die Leihgemälde, wie z. B. die fast vollständig vernichtete Sammlung der Romantiker und die Werke eingeladener Künstler, versichert. Für alle anderen Werke war nach den Satzungen der Ausstellung die Versicherung Sache der Aussteller selbst. Es ist daher anzunehmen, daß zu dem ungeheuren ideellen Schaden durch die Vernichtung

wertvollster Kunstwerke ein auch nicht annähernd abzuschätzender Sachschaden von vielen Millionen Mark hinzutritt, da wohl die meisten der Künstler im Vertrauen auf die Sicherheit des Ausstellungsgebäudes ihre Werke nicht versichert haben dürften.

München, 6. Juni. Der Brand des Glaspalastes konnte gegen 8 Uhr früh von der Feuerweh gelöscht werden. Nach den bisherigen Zählungen wurden bei dem Brande rund 2800 Werke der Malerei, Graphik und Plastik ein Raub der Flammen. Bloß 50 bis 60 Werke konnten von der Feuerweh wahllos gerettet werden. Unter den vernichteten Werken befindet sich die gesamte Sammlung des Schweizer Malers Anni Kriet, der mit 45 Bildern die Ausstellung besetzt hatte. Auch das bekannte Bild von Schwind „Ritter Arnis Brausfahrt“ ist vernichtet, sowie zahlreiche Werke hervorragender Künstler.

### Aufruf an das ganze deutsche Volk zu einer Disfektion.

München, 6. Juni. Im Kultusministerium fand heute mittags eine Besprechung über den Brand des Glaspalastes statt. Es wurde beschlossen, sofort eine Hilfsaktion durch öffentlichen Aufruf an das ganze deutsche Volk einzuleiten. Ferner wurde vereinbart, eine Gedenkfeier in der Neuen Pinakothek zu veranstalten.

## Die Kubat-Nazi.

### Die Vorkämpfer der Selbstverwaltung stehen („voll und ganz“) hinter dem Landespascha!

Weltanschauung und politische Gesinnung der Nationalsozialisten erfahren eine scharfe und charakteristische Beleuchtung durch eine Rede ihres Landesvorsitzers Gebauer, in der dieser deutend sich demütig gefühlt hat, seine und seiner Partei Sympathien für den Kubat und seinen Trampelzug zum Ausdruck zu bringen. Da der „Tag“ die Rede unter dem Titel „Der Trampelzug“ abdruckt, muß man annehmen, daß Herr Gebauer tatsächlich die Meinung der nationalsozialistischen Partei vertreten hat. Zunächst habe der Erlaß auf ihn, erzählt Herr Gebauer, seinen guten Eindruck gemacht (wie ja Hofenstücken gegenüber das Gebot „Du mußt es dreimal sagen!“ immer am Platze sein wird):

„... als ich aber die Verordnung zum zweitenmale las, da fand ich, daß unter dem unmöglichen Wortlaut der Fassung eine gute Absicht steck, daß er in seinem Kern das Ergebnis der Notwendigkeit darstellt, die wir alle empfinden.“

(das Deutsch ist so barbarisch wie die Gesinnung). Für diese gute Absicht des Kubat findet der Herr Gebauer noch eine Reihe anerkennender Worte. So z. B.:

„Soweit der Erlaß sich gegen jene Auswüchse des Ausländerwesens wendet, das man als Apokentum des Trampings bezeichnen kann, gegen jene Entartungen im Sexualwesen, welche ohne Rücksicht auf das sittliche Empfinden jedes normalen Menschen sozusagen vor aller Öffentlichkeit ihre Organe feiern und die man am treffendsten mit dem vulgären Worte „Schweizererei“ bezeichnen kann, soweit stehen wir deutschen Nationalsozialisten voll und ganz hinter der Tendenz dieser Verordnung.“

Dann begrüßt er im Namen der Nazi den Erlaß Kubats und nach einer Schwelerei über geschlechtliche Ergebe der Jugend bekenn er:

„Angesichts solcher Gelehrten ist es verfluchte Pflicht und Sündigkeit der Behörden, einzuschreiten, und deshalb stehen wir deutschen Nationalsozialisten in Bezug auf den guten Willen des Erlasses — im Gegensatz zu Herrn Kollegen Dr. Strauß — voll und ganz hinter dem Landespräsidenten.“

Der „gute A.“ „Göttern“ — Achtung, nicht verfluchen! — ist eine Vereinerung der

deutschen Sprache, während das „voll und ganz“ seit langem zum ehernen Bestand völkischer Phrasen gehört und durch jene Wiener Postgelehrten, die voll und ganz hinter Schober stehen, geradezu geheiligt worden ist.

Daß aber die Partei des Kampfes um die „Selbstverwaltung“, so voll sie auch sein mag, einmal hinter dem Vertreter des bürokratischen Nachgedankens und dem erbittertesten Feind der Autonomie stehen könnte, hätte man nicht erwartet, auch wenn man ihr die Moral des Kubat zugerechnet hat.

Nochmal wird dann das grundsätzliche Einverständnis erklärt und, als ob das Ganze noch nicht lächerlich genug wirkte, schließt Herr Gebauer seine Rede mit einem geschichtlichen Rückblick, der einem der „Täglichen“ Grubenbunde angemessen wäre:

„Vor mehr als achtzig Jahren: Jahren rückte der alte Tacitus die teutschen Jugenden der Völker Germaniens — dessen Mittelpunkt damals Böhmen war — als Vorbild seinen unterworfenen Römern. Würde er heute aufstehen und sehen, was aus den Menschen Böhems geworden ist, wir müßten uns vor ihm voll Scham in die Erde verfluchen. Deshalb hat die gute Absicht des Landespräsidenten unsere volle Billigung. Aber das wirre, verhängnisvolle Gerümpel, das den guten Kern der Verordnung umwehrt, muß beseitigt werden, damit die politische Absicht auch zur Verwirklichung gelangen kann. Wir wünschen deshalb den Herrn Landespräsidenten, durch eine vereidete, besser besetzte Verordnung das Erwiderte zu veranstalten!“

Tacitus würde sich mit Worten vor allem von dem böheimischen Landespräsidenten und von seinen germanischen Gelehrten und Gebauern wenden; lehrte er sich aber dann in die böhmischen Wälder, so fände er nicht nur die Gendarme des Kubat, sondern auch den Wajtil, den man zur Erneuerung seiner Moral in den Urwald entsandt hat, und er müßte sich sagen, daß die Wilden entgegen den Auffassungen seiner „Germania“ nicht die besseren Menschen waren, sondern daß nach dem Untergang des römischen Reiches nichts Besseres nachgekommen ist!

## Wie ein „sozialistischer Jugendführer“ Kommunist wird.

Im „Roten Vorwärts“ vom Samstag, den 30. Mai, ds. J., wird unter großer Aufmerksamkeit eine Erklärung veröffentlicht, die ein gewisser E. König aus Römerstadt abgab. In dieser „Erklärung“ kommt der junge Mann selbstverständlich zu der Auffassung, daß alle jugendlichen Kommunisten werden müssen und mit der Partei der „sozialistischen“ Führer nichts mehr zu tun haben dürfen.

Von dem verrückten Bayernkönig Ludwig ist bekannt geworden, daß er unter seine Gelehe und Verordnungen schrieb: „Ich, der König“. Genau so fängt der König aus Römerstadt an. Er schreibt nämlich folgendes:

„Ich, E. König aus Römerstadt, bin Mitglied der sozialistischen Jugend.“

Das ist eine Unwahrheit. Der E. König aus Römerstadt war niemals Mitglied der sozialistischen Jugendorganisation in Römerstadt. Schon gar nicht konnte er „Jugendführer“ sein. Ob er Mitglied des Arbeiter-Radsfahrervereines und Schriftführer des Turnvereines war, wie er behauptet, wissen wir zur Stunde nicht. Was wir aber von dem „Ich, E. König aus Römerstadt“ wissen, das ist, daß er Betrügereien, Diebstähle und ähnliche Dinge auf dem Kerbholz hat. So wurde er vom Bezirksgericht in Römerstadt am 21. August zu 14 Tagen Arrest verurteilt, am 14. Jänner 1930 bekam er wieder 14 Tage und am 12. März 1930 wurden ihm 4 Tage zudisponiert. Vorher hat seine Mutter in vielen Fällen seine Schulden, die er überall gemacht hat, bezahlt. Im Jänner 1929 kam er in die Redaktion der „Vollmacht“ und hat mit gar beweglichen Worten den Genossen Jischka, ihm doch 30 Kronen zu borgen, damit er nach Römerstadt fahren könne. Jischka gab ihm die 30 Kronen, König aber fuhr nicht heim, sondern hat das Geld gleich in Sternberg veroffen. Am nächsten Tage wurde er von der Gendarmerie verhaftet, weil er in dem Orte Babitz bei Sternberg einen Diebstahl verübt hatte. Die Gendarmerie erfährt, daß er vom Genossen Jischka Geld erhalten hatte und fragte an, ob auch wegen dieses Schwindels und Betruges gegen ihn ein Verfahren eingeleitet werden sollte. Genosse Jischka erklärte der Gendarmerie, daß er dem König das Geld geschenkt habe und er von einer Verfolgung dieses Betruges (König hatte sich natürlich das Geld unter falschen Vorpiegelungen ausgeborgt) abzusehen bitte.

Dieser „Jugendführer“ von Römerstadt hat sich seit Jahren von Schwindeleien erhalten. Seine Mutter hat unserer Lokalorganisation Römerstadt erklärt, daß sie für die Schulden, die ihr Sohn gemacht hat, nicht mehr aufkomme, sondern damit einverstanden ist, daß er dem Gerichte übergeben wird. Richtig ist es, wie der „Vorwärts“ schreibt, daß er von einem Ort zum andern tipfelt, nicht aber um zu arbeiten, sondern um sich durchhalten zu lassen.

Wir gratulieren den Kommunisten zu dieser neuesten Attraktion, auf die sie sich recht viel einbilden können. Die sozialistische Jugend bedankt sich für solche „Jugendführer“. Wenn sich bei uns einmal ein solcher Mensch wie König einschleicht, dann pfeigen wir ihn mit möglichster Raschheit und Gründlichkeit aus der Organisation zu entfernen, weil wir unseren jugendlichen nicht zumuten können, sich mit solchen Leuten an einen Tisch zu setzen. Bei den Kommunisten befindet er sich nicht nur in guter Gesellschaft, sondern es wird ihm auch die Stellung zur Verfügung gestellt und in zweifelhafte überschiedenen Artikeln werden seine Königsmanipulationen veröffentlicht.

Dies wäre über den „sozialistischen Jugendführer König“ aus Römerstadt mitzutellen. Wie wir übrigens erfahren, soll König demnächst nach Ausland geschickt werden, wo er auf einem Jugendkongress zum Ehrenpräsidenten gewählt werden soll.

### Vom Rundfunk

Montag:

Prag: 11.20 Schallplatten, 14.30 Radmitsingkonzert, 18.25 Deutsche Sendung; Zoff man Romane schreiben? Deferdiskussion; S. v. Brentano und Popmann, 21.10 Orchesterkonzert. — Brünn: 11.20 Schallplatten, 17.00 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung; Zwischen Leben und Tod, naturwissenschaftlicher Vortrag, 20.00 Schwedischer Sängerkhor aus Prag. — Währ.-Graz: 11.20 Schallplatten, 18.30 Deutsche Sendung; Rufen durch Ziffern, 22.15 Welche Musik. — Preßburg: 13.20 Minuskonzert, 18.00 Kammermusik. — Berlin: 14.00 Renesse Schallplatten, 20.00 Orchesterkonzert. — Breslau: 19.25 Wilt, Partwähler dirigiert (Schallplatten), 21.00 Kammermusik. — München: 13.25 Rous und Tonstimmen, 20.15 Wienert Sängerkhor. — Wien: 20.10 Kammerabend. — Krakau: 15.00 Nachmittagskonzert, 21.00 Abendkonzert.

Dienstag:

Prag: 11.20 Schallplatten, 14.30 Radmitsingkonzert, 18.30 Deutsche Sendung; Wam und wie sollen wir reisen? Feuerübernahmen in der schönen Literatur, 19.45 Hüber-Duo, 21.00 Operabend. — Brünn: 11.20 Schallplatten, 18.25 Deutsche Sendung; Die Belämpfung der Kederbühl, Gesundheitspflege im Frühjahr. — Währ.-Graz: 11.20 Schallplatten, 17.00 Orchesterkonzert, 18.10 Jüherwörter. — Berlin: 20.00 Postmann Erzählungen, Oper von Offenbach. — Leipzig: 19.20 Operarien. — München: 12.30 Schallplatten, 19.25 Don Pasquale, Oper von Donizetti. — Stuttgart: 12.30 Richard Taubert liest. — Krakau: 15.00 Nachmittagskonzert, 21.00 Abendkonzert.

# Tagesneuigkeiten

## Geh'st denn nicht!

Im „Tag“ erscheint in der Rubrik „Partei- nachrichten“ das folgende:

Durch ein Versehen der Verwaltung fand in einer Jahresanzeige des „Tag“ in dessen Folge 107 vom 1. d. M. eine Ankündigung des Films „Im Westen nichts Neues“ Aufnahme.

Der Landesleiter für Böhmen hat zwar kürzlich im „Tag“ eine Verlautbarung veröffentlicht, welche vor gegen diesen Film gerichteten Demonstrationen warnt. Diese Verlautbarung war jedoch durch einen bestimmten Anlaß hervorgerufen worden und verfolgte den Zweck, unsere Gesinnungsgenossen vor den Folgen zu bewahren, welche derartige Demonstrationen noch sich zu ziehen pflegen, ohne unter den gegebenen Verhältnissen eine Aufführung des Filmes zu verhindern. Es hat sich weiterhin herausgestellt, daß Demonstrationen gegen den Film nur eine kostlose Reklame für ihn darstellen. Unsere Bewegung hat keinen Anlaß, zu einer derartigen Reklame beizutragen.

Die grundsätzliche Einstellung gegenüber dem Film ist durch die genannte Verlautbarung nicht berührt. Wir stehen nach wie vor auf dem Standpunkte, daß der Film „Im Westen nichts Neues“ zur Gattung jener Film-Machwerke gehört, deren durchsichtiger Zweck Geldverdienen heißt.

Wißig, den 5. Juni 1931.

J. A. des Parteivorstandes:  
Ing. Rudolf Jung.

Ein heller Kopf, dieser Jung! Das der nicht alles durchschaut. Hat er also doch herausbekommen, daß der „durchsichtige Zweck“ des Remarque-Films das Geldverdienen ist... (und will uns weismachen, daß er nur deshalb, aus keinem anderen Grund, gegen den Film ist). Aber vielleicht erleben wir es noch, daß dieser scharfe Denker auch bei anderen Filmen dahinter kommt, daß sie „zur Gattung der Machwerke“ gehören, mit denen man — z. B. sein Freund Eugen Berg — Geld verdienen will; vielleicht langt die Einsicht noch weiter, und er fapirt am Ende, daß der durchsichtige Zweck der kapitalistischen Produktion überhaupt das Geldverdienen ist und wenn er einmal das durchschaut hat, wird er sogar ahnen, daß durch eben diesen sonderbaren, aber 100 Jahre vor Audi Jung schon von einem gewissen Karl Marx durchschauten Zweck des Kapitalismus, ein „Verleben“ möglich ist, wie es dem „Tag“ in Folge 107 passiert ist. Denn der durchsichtige Zweck der Zeitungsinflation ist eben, hochgeschätzter Theoretiker des nationalen „Sozialismus“, auch das Geldverdienen!

Dagegen sind wir überzeugt, daß Adolf Hitler aus rein Realen und selbstlosen Motiven handelt, wenn er für ein Verfallungsreferat 2000 Mark einlösst...  
fr.

## Ein „Prominenter“ der Bürgerwelt.

Chicago, 6. Juni. Der König der amerikanischen Gangster, Al Capone, hat gestern vor den Gerichtshöfen der Vereinigten Staaten kapituliert. Er wird wegen Hinterziehung der Steuern aus dem Einkommen seiner geflüchteten Tätigkeits, das auf einige Millionen Dollar geschätzt wird, verfolgt. Al Capone hat bisher einige Jahre dadurch die Bewühnungen der staatlichen und städtischen Polizei, die ihn überführen wollten, belacht und erklärt, er sei allwissend, als daß ihn jemand der Steuerhinterziehung beschuldigen konnte. Die staatliche und städtische Polizei haben diese Herausforderung angenommen und eine eingehende Untersuchung über Al Capones Einnahmen und Vermögen angestellt. Al Capone, dem keine Ausweg sah, stellte sich schließlich selbst dem Gericht. Er wurde gegen Hinterlegung einer Kaution von 50.000 Dollar (etwa 1,7 Millionen Kronen) freigelassen, wird jedoch vor ein erweitertes Schwurgericht wegen Steuerbetrügereien gestellt werden. Es droht ihm eine etwa fünfjährige Zuchthausstrafe.

## Das Schuhgeschick arbeitet.

Wissen, 6. Juni. Am 31. Mai d. J. erzählte der Pilsner Geschäftsmann Edward Popper in einem Pilsner Kaffeehaus, auf die Böhmisches Unionbank sei ein Käu unter- nommen worden, weil das genannte Bankinstitut gegen die Firma Viebig in Reichenberg eine Forderung von 800 Millionen K habe. Die Bank erfüllt von dieser Behauptung Poppers und erstattete gegen den Verbreiter dieses unwahren Gerüchtes die Strafanzeige. Heute hatte sich nun Popper vor dem Pilsner Strafgericht wegen der Übertretung nach § 18 des Gesetzes zum Schutze der Republik zu verantworten, weil er öffentlich unwahre Gerüchte verbreitete, obwohl er wissen mußte, daß dies in breiten Schichten der Bevölkerung eine Beruhigung zur Folge habe. Der Angeklagte gestand den Tatbestand des ihm zur Last gelegten Deliktes ein, redete sich aber dahin aus, daß er seine Mitteilung ganz diskret durchgeführt habe. Der Direktor der Pilsner Filiale der Böhmisches Unionbank Wetzlich sagte namens der Zentrale unter Versicherung der Wahrheit seiner Angabe aus, daß die Böhmisches Unionbank bei der Firma Viebig in Reichenberg eine Gesamtforderung von 60 Millionen K habe, von welchem Betrage 37 Millionen K durch Wertpapiere und die Garantie zweier erstklassiger ausländischer Banken gedeckt sind, so daß der ungedeckte Betrag bei der erwähnten Firma bloß 23

# Der Palastproletarier

Zeichnung von Arthur Stadler.



„Herr Hitler, Sie sind uns noch mehr wert als Se Iste; denn wir haben uns immer eine — na, sagen wir mal: eine „Arbeiterpartei“ gewünscht, die wir mit Rat und Tat unterstützen können.“  
(Aus dem „U.“)

## „Makulatur“ um 2 Millionen Mark.

Berlin, 6. Juni. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Konstantinopel: In den hiesigen wissenschaftlichen Kreisen herrscht große Aufregung wegen des Auffechen erregenden Verkaufes von Dokumenten als Makulatur an Bulgarien. Es handelt sich um ungefähr dreißig Kisten mit Dokumenten, Papieren und Büchern, die hauptsächlich aus den Archiven des ehemaligen Finanzministeriums auf dem Sultan Ahmed-Platz stammen. Das Finanzministerium hatte aus Sparmaßnahmerücksichten den Verkauf von allem Kram aus den Archiven angeordnet. Diese Befehle wurden so gründlich befolgt, daß eine Unmenge wertvoller historischer und auch politischer Materials mitging. Von Urkunden über geistliche Stiftungen allein sollen an 2000 verkauft worden sein. Der Marktwert dieser Urkunden ist angeblich 1000 Mark pro Stück, was eine Gesamtsumme von 2.000.000 Mark bedeutet. Von unschätzbarem Wert sollen jedoch verschiedene Dokumente sein, die sich noch auf die Eroberung Konstantinopels durch die Türken, auf die Bulgaren, Pelschenegen und andere Völkerverhältnisse beziehen. Wegen dieser Angelegenheit ist nun eine Interpellation in der Nationalversammlung eingebracht worden, in der gefragt wird, ob irgendwelche Maßnahmen getroffen worden seien, um die verkauften Dokumente zurückzubekommen. Unangenehmes Aufsehen hat es auch erregt, daß in Zehnra 40.000 Bände aus verschiedenen alten armenischen und griechischen Bibliotheken nach Gewicht verkauft wurden.

## Heilsbootschaft oder Sensation?

Aus Wien wird gemeldet: Der Wiener Medizinal-Schule ist es geglückt, eine der gefährlichsten Augenkrankheiten, den „Grünen Star“ (Glaukom), durch eine neuartige Operation zu heilen. Professor Dr. A. Fuchs demonstrierte in der Gesellschaft der Ärzte einen Fall, in welchem diese neue Operationsmethode angewendet wurde. Die Methode besteht darin, daß die Linse bei der Entfernung der Regenbogenhaut nicht verletzt wird.

## Amoklauf auf einem Dampfer.

Auf dem kanadischen Dampfer „Empress of Canada“ kam es, wie bei seiner Landung in Yokohama bekannt wurde, zu einem blutigen Zwischenfall. Ein Reisender von den Philippinen stach wahrscheinlich in einem Wahnzustand Blindlings um sich. Er wurde schließlich überwältigt und den Behörden in Hongkong übergeben. Der Wahnstunige tötete zwei chinesische Reisende und verletzte 20 Personen, und zwar neun japanische Reisende, unter ihnen zwei Frauen, und 20 Mann der Besatzung, die ihn zu fesseln versuchten.

## Kultur im Rindertalg.

Wir lesen in einer hochschönen Zeitung: Ein junger Mannheimer Reicher hat im väterlichen Geschäft... wunderwilde Kunstwerke angekauft. Wir leben das Schillerdenkmal und die Sitten von Richard Wagner und Beethoven. Diese Arbeiten sind aus Rindertalg freihändig modelliert und lassen die Anmerklichkeit aller Volkstänze auf sich. Weiters sehen wir ein ebenfalls aus Talg angefertigtes Buch mit eingepreßtem bekannten Spanisch aus „Meisterfinger“ von Wagner, den Anjansastiken aus „Fidelio“ von Beethoven und den Worten Schillers „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“. Außer feinen Kunstwerken sehen wir noch eine Trüffelzeichnung, darstellend den jungen Mozart, und eine Torte aus Kunst geformt, alles Werke des jungen Künstlers, die bezeugen, daß auch im Reichtum der Hervorragendes und Künstlerisches geschafft werden kann.

## Der Neue Schulkampf.

„Der Neue Schulkampf“ ist vor Beginn der Ferien noch einmal, mit seinem 3. Heft, erschienen. Die junge Zeitschrift, für die sich keineswegs nur Schüler interessieren sollten, ist sicherlich in erfreulicher Entwicklung. Die Beiträge verraten Ernst und christliches Bemühen, daneben auch des öfteren beachtliches publizistisches Talent, wenn auch manches noch zu unklar, vor allem für die provinziellen Leser zu geschwehen formuliert ist (so der Vergleich zwischen Schüler Gerber und Kostja Njadzow). Die Rubrik „Antworten“ und auch die kleineren Stoffen sind überaus lebendig gehalten, von satirischem Geist und stellen fast durchwegs Volkstreffer in die Bisage der Schul- und Schülerfeinde aller Lager, vor allem natürlich des nachtschwarzen der „Deutschen Presse“ dar. Aus einer Kasse über den Karlsbader Gymnasialdirektor erfährt man von einer ganz schändigen Denunziation, die sich dieser famose Herr aus getränkter Eitelkeit gegen seine Schüler geleistet hat, ein glossierter Brief einer Lydista zeigt, daß sich der „Neue Schulkampf“ in sympathischer und offener Weise von dem zu distanzieren versteht, was heute bürgerliche „Jugend“ darstellt. — Das nächste Heft des „Neuen Schulkampf“ wird nach den Ferien im September erscheinen. Wir und mit uns wohl alle Freunde der Jugend und einer modernen, gefunden Schule, freuen uns auf das Wiedersehen mit ihm!

## „Sport“! Ein 60-jähriger Hamburger Seemaler lief in 23 Tagen von Hamburg nach Friedrichshafen.

Er zählte dabei seine Schritte. Er brauchte für die 808 Kilometer lange Strecke 1.081,000.

## Amoklauf auf einem Dampfer.

Auf dem kanadischen Dampfer „Empress of Canada“ kam es, wie bei seiner Landung in Yokohama bekannt wurde, zu einem blutigen Zwischenfall. Ein Reisender von den Philippinen stach wahrscheinlich in einem Wahnzustand Blindlings um sich. Er wurde schließlich überwältigt und den Behörden in Hongkong übergeben. Der Wahnstunige tötete zwei chinesische Reisende und verletzte 20 Personen, und zwar neun japanische Reisende, unter ihnen zwei Frauen, und 20 Mann der Besatzung, die ihn zu fesseln versuchten.

## Amoklauf auf einem Dampfer.

Auf dem kanadischen Dampfer „Empress of Canada“ kam es, wie bei seiner Landung in Yokohama bekannt wurde, zu einem blutigen Zwischenfall. Ein Reisender von den Philippinen stach wahrscheinlich in einem Wahnzustand Blindlings um sich. Er wurde schließlich überwältigt und den Behörden in Hongkong übergeben. Der Wahnstunige tötete zwei chinesische Reisende und verletzte 20 Personen, und zwar neun japanische Reisende, unter ihnen zwei Frauen, und 20 Mann der Besatzung, die ihn zu fesseln versuchten.

## Amoklauf auf einem Dampfer.

Auf dem kanadischen Dampfer „Empress of Canada“ kam es, wie bei seiner Landung in Yokohama bekannt wurde, zu einem blutigen Zwischenfall. Ein Reisender von den Philippinen stach wahrscheinlich in einem Wahnzustand Blindlings um sich. Er wurde schließlich überwältigt und den Behörden in Hongkong übergeben. Der Wahnstunige tötete zwei chinesische Reisende und verletzte 20 Personen, und zwar neun japanische Reisende, unter ihnen zwei Frauen, und 20 Mann der Besatzung, die ihn zu fesseln versuchten.

## Kultur im Rindertalg.

Wir lesen in einer hochschönen Zeitung: Ein junger Mannheimer Reicher hat im väterlichen Geschäft... wunderwilde Kunstwerke angekauft. Wir leben das Schillerdenkmal und die Sitten von Richard Wagner und Beethoven. Diese Arbeiten sind aus Rindertalg freihändig modelliert und lassen die Anmerklichkeit aller Volkstänze auf sich. Weiters sehen wir ein ebenfalls aus Talg angefertigtes Buch mit eingepreßtem bekannten Spanisch aus „Meisterfinger“ von Wagner, den Anjansastiken aus „Fidelio“ von Beethoven und den Worten Schillers „Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern“. Außer feinen Kunstwerken sehen wir noch eine Trüffelzeichnung, darstellend den jungen Mozart, und eine Torte aus Kunst geformt, alles Werke des jungen Künstlers, die bezeugen, daß auch im Reichtum der Hervorragendes und Künstlerisches geschafft werden kann.

## Die Volkshandkrabbe von einer Seuche befallen?

Aus Hamburg wird gemeldet: In der Gegend, in der Dove-Elbe und im Hauptflußlauf sind in den letzten Tagen in zahlreichen Fällen verendete Volkshandkrabben aufgefunden worden. Man nimmt an, daß die unerwünschten Gäste, die der Fischeerei bekanntlich seit längerer Zeit ernste Sorgen machen, von einer Seuche befallen sind und damit möglicherweise auf die einfachste Weise und ohne Rücksicht die Gefahr abgeben wird.

## Ein feiner Reiz.

In sechs Monaten Gefängnis wurde vom Schöffengericht in Minden der Bertrater Karl Obermaier verurteilt, der noch jüngst als Stadteroberungsminister der Nationalsozialisten fungierte. Trotz eines Monatsbussens von 100 Mark brachte es Obermaier fertig, arme Bauern um große Summen zu betrügen.

## Von Gehelbüchern erschlagen.

Sonntag um 11 Uhr vorm. kurzte während des Gottesdienstes in der lutherischen Hauptkirche in Runkeln ein schwerer Eisenstank mit Gehelbüchern um, wobei der fünfjährige Knabe Benno Majeroff, der mit seinem Vater beim Gottesdienste war, am Kopfe tödlich verletzt wurde.

**Ausflugzüge der Staatsbahndirektion Prag-Nord.** Die Staatsbahndirektion Prag-Nord fertigt am 21. Juni einen Ausflugszug nach Dresden für den Preis von 128 K ab. In demselben sind enthalten: die Fahrt mit Schnellzug hin und zurück, Frühstück, Mittagessen, Saufe, Rundfahrt mit dem Autocar in Dresden, alle Eintrittsgebühren und die Unfallversicherung. Anmeldungen mit einer Angabe von 20 K bei der Kassa Nr. 13, Masarykbahnhof. Die Anmeldungen müssen bis zum 15. Juni zwecks Ausfertigung eines gemeinsamen Passes vorgenommen sein. Dieser Zug wird auch aus Karlsbad zu demselben Preise abgefertigt. Anmeldungen für diesen Ausflugszug nimmt das Verkehrsamt in Karlsbad oberer Bahnhof entgegen. Für einen Zuschlag von 20 K kann statt der Besichtigung Dresdens eine Exkursion mit dem Autocar nach Reichen und nach Moritzburg unternommen werden. — Am 12. Juni wird ein Ausflugszug nach Strážberg und nach Böhm für den Preis von 68 K abgefertigt. Am 19. Juni wird ein Zug nach Starý Boh und Heřtberg um den Preis von 98 K abgefertigt werden. — Am 26. Juni wird wieder ein Ausflugszug nach Dresden abgefertigt. Es werden Ausflugszüge nach Berlin, Rürnberg und München in Aussicht genommen. Anmeldungen zu allen Zügen nimmt die Kassa Nr. 13 Masarykbahnhof entgegen.

## Eisen und Stahl.

Von Fritz Müller, Chemnitz.  
Wenn meine Kinder in der Schule ein Gedicht gelernt haben, so lasse ich sie zu Hause davon ein paar Zeilen aus dem Gedächtnis niederschreiben. Einmal ist das eine treffliche Rechtschreibung. Dann aber sehe ich, was sie nicht verstanden haben. Neulich hatte mein Großer „Siegfrieds Schwert“ gelernt. Es war schlechtes Wetter. Da hieß ich ihn, das Gedicht auf einen Zettel zu schreiben.

Ein paar Satzzeichen stimmten nicht. Sonst aber war alles in Ordnung bis auf folgende Zeile:

„Da sah er Eisen und stahl genug...“

Ich wies mit dem Finger auf diese Zeile und sagte: „Hier hast du einen groben Schnitzer gemacht!“

Er fand nichts. „Sud dir einmal jedes Wort genau an!“ Er fand wieder nichts.

„Ein Dingwort hast du klein geschrieben!“ Er fand abermals nichts.

„Nun zeige ich auf „stahl“.“ Da sagte das Bürschlein: „Das ist doch ein Lauteitwort, nämlich die dritte Form der Einzahl der Vergangenheit von stehlen!“

Ich war perplex. Da hörte mich der Junge auf: „Siehst du Vater! Siegfried wollte gern ein Schwert schmieden, hatte aber kein Eisen. Und wo er da in der Schmied so viel liegen sah, da hat er welches weggenommen, und zwar genug, um ein Schwert daraus schmieden zu können!“

## Anekdoten der Politik.

Von Jo Hanns Köster.  
Was selbst die Götter nicht vertragen können.

Umweil des französischen Kriegshajens waren Götter geschickt worden. Daher war eine Verfügung erlassen, die den Märschen das Boden im Reet unterlagte. Trotzdem bemerkte der Kapitän eines Kreuzers einen seiner Matrosen, der lustig im offenen Reet schwamm. Er befahl ihn sofort zum Koppert.

„Wissen Sie nicht, daß das Boden verboten ist?“  
„Ja Befehl, Kapitän, aber ich habe ein sicheres Mittel gegen Sie.“

„Ein Mittel? Was?“  
„Ganz einfach, Kapitän“, antwortete der Matrose, „Ich habe groß auf meinen Rücken gemalt: „Der Krieg wurde durch die Amerikaner gewonnen!“ Und das können in Frankreich nicht einmal die Fische vertragen.“

## Die einzigen Neutralen.

Während des Krieges fragte man den Präsident Duchesne über die Politik des Botikons. Der Präsident antwortete:

„Es gibt auf der ganzen Welt nur zwei Neutrale: Gott und den Paps! Aber Gott schreibt nicht.“

## Federwitsch und Clemenceau!

Der berühmte Franzose Federwitsch, der als Delegierter Polens an der Friedenskonferenz teilnahm, wurde Clemenceau vorgestellt:

„Federwitsch?“ stammte der Tiger, „sind Sie der selbe Federwitsch, der einmal als der größte zeitgenössische Franzose weltberühmt war?“

„Ja“, nickte Federwitsch stolz.  
„Und jetzt sind Sie der Außenminister Polens?“  
„Ja“, nickte Federwitsch noch stolzer.

Da sagte Clemenceau:  
„Welch bedauerlicher Rückschritt!“  
Napoleon.

Auf dem Wiener Kongress sagte Napoleon: „Dennals, als ich noch Artillerieoffizier war...“

Die erbesessenen Souveräne rumpften die Rede Napoleons verbesserte sich:

„Vergeltung — ich wollte sagen: damals, als ich noch die Ehe hatte, Artillerie-Leutnant zu sein.“  
Graf Schuwaloff.

Ren sprach über die Geschichte Russlands. Graf Schuwaloff, der lange Jahre sich in der Kunst der Kaiserin Elisabeth erweisen konnte, machte einen Einwand.

# Kleine Chronik

## Die Geschichte vom Juder.

Ohne Jüde könnte man sich heute das Leben nicht mehr vorstellen. Und doch haben unsere Vorfahren von diesem Wesen, das Töseln zu verfehlen, bis ins 13. Jahrhundert hinein noch nichts gewußt. Man erzieht den Jüden durch den Dogen, um den Zweien ihren jeden Goldstuck zu nehmen.

Es läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, woher der Jüde stammt. Die einen vermuten, aus Indien. Andere glauben, daß der Hochjüde aus China nach Europa gekommen sei, da man im Reiche der Mitte schon viele Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung Jüdensträup getroffen habe.

Das Wort „Jüde“ kommt nach der Ansicht mancher Gelehrter von dem Sanskrit-Ausdruck „Jadara“, ab und bedeutet in dieser hebräerähnlichen Sprache so viel wie „Fäk“. In Indien nannte man den Jüden später im Volksmunde „Jadur“ oder „Jadar“. Dieser Ausdruck erinnert uns an das Socratin, dessen zweifelhafte Vorgänge wir im Krügel kennen lernten. Das indische Wort „Jadur“ ist als „Jugar“ (Jüde) in die englische Sprache übergegangen und hauptsächlich dann zu dem deutschen Ausdruck „Jüde“ geworden.

Schon die Ägypter und Griechen kannten den Jüden und führten ihn unter dem Namen „Indisches Salz“ aus dem Orient in ihre Länder ein. Im 13. und 14. Jahrhundert wurde das Jüdenrohr in Arabien, Ägypten und Indien importiert und angepflanzt. Europäische Kaufleute, die in den Orient reisten, werden es um diese Zeit zum ersten Male gesehen haben. Ueber Syrien, Eritien und Äthiopien wanderte das Jüdenrohr durch Kolonisten nach dem neu entdeckten Amerika und fand in den spanischen und portugiesischen Kolonien bald eine neue Heimstätte. Die Insel San Domingo, die wir heute Haiti nennen, entwickelte sich im 16. Jahrhundert zum größten Hochjüdenplantage der damals bekannten Welt. Der Jüdenverbrauch Europas muß um diese Zeit schon riesig groß gewesen sein. Denn von den erhabenen Jüdenrollen wurden, wie die Geschichtsschreiber berichten, alle Herrlichkeiten der Paläste Kaiser Karls V. bezahlt. Als erste Europäer entdeckten die Senegaleser im 16. Jahrhundert das Mittel, den Jüden zu reinigen und zu raffinieren, indem sie die primitiven chinesischen und arabischen Verfahren vervollkommneten.

Gegen Anhang des Mittelalters und Anfang der Neuzeit hielt man den Jüden zunächst nicht für ein Gemütmittel, sondern für eine Art von Medizin. Er wurde von den Ärzten verwendet; alle möglichen Krankheiten sollte er heilen. In manchen Ländern boten die Apotheker das ausschließliche Verkaufsrecht. Schließlich wurde der Jüde für das Leben derart unentbehrlich, daß man im 16. Jahrhundert von einem laienmässigen Menschen sagte: er ist ein Apotheker; oder: ein Mann ohne Jüden.

Man muß sich vor dem Jüden damals außerordentlich fürchten. Man verkaufte ihn lautlose. Trotzdem zeigte sich bald die Genossenschaft ein, Früchte mit Jüden im Haushalt „anzumachen“. Auch zur Zubereitung von Ruchspitzen beim Essen wurde er verwendet. Man sah die Gerichte um jene Zeit ungewöhnlich stark gewürzt. Um den scharfen Geschmack dem Jüden zu verweihen, mischte man unter die Ruchspitze beträchtliche Jüdenmengen.

Als in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges man der Jüden genau ein Vorrat der Begeisterung. Erst im 18. Jahrhundert, gleichzeitig mit der Einführung des Kaffees auch bei den wenig Bemittelten, wurde der Jüdenverbrauch in allen Volksschichten Europas allgemein.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts endlich machte zum ersten Male die Jüdenrolle auf sich aufmerksam. Aus postwirtschaftlichen Gründen von allen Staatsregierungen gefördert und teilweise eingesparten. Heute werden auf der ganzen Welt etwa 6 bis 8 Millionen Tonnen Kaffeejüden und umher die doppelte Menge Hochjüden jährlich produziert.

# Weg mit der heutigen Männerkleidung! Arbeits- und Sportkleidung erzwingen Reform.

Es gibt sicherlich kaum eine unangenehmere, ungeschicklichere und unpraktischere Kleidung als die heutige Männerkleidung. Selbst die Mediziner haben durch genaue Messungen und Beobachtungen festgestellt, daß die Männerkleidung außerordentlich ungesund ist. Da die Verformung durch die enge und vollkommen abschließende Kleidung nicht behindert wird, so entsteht um den Körper eine Luft-



Ungeüblich, aber praktisch. Ein Reformier der Männerkleidung, der bei sich angefangen hat.

schicht, die etwa dem tropischen Klima entspricht, und fruglos viel angefüllt ist als der Zustand, den die leichte Kleidung unserer Frauen zur Folge hat. Es ist selbst, daß selbst Kräfte nicht mit höherer Energie gegen solche Kleidung zu kämpfen können und daß sie vor allen Dingen selber nicht den Mut aufbringen, sich von einer so ungeschickten Kleidung loszulassen.

Am meisten leiden die Nachbarn der modernen

Herrenkleidung im Sommer in Erscheinung. Wenn die Hitze noch zur Unmenschlichkeit gesteigert wird durch lästige enge Kragen, durch Hosenträger, Westen und Jacketts. Die praktischen Prothesen, die entstehen, sind nicht immer schön, so daß sie der Reformbewegung der Herrenkleidung häufig genug Abbruch tun. Die Bestrebungen einer Reform der modernen Herrenkleidung sind ziemlich zahlreich. Von Wien, von Amerika aus, ja auch in Deutschland sind Versuche unternommen worden, der Unschicklichkeit der Herrenmode ein Ende zu bereiten und praktische, angenehme, hygienische Formen einer modernen Herrenkleidung zu finden. Man hat sich über die 10 Kräfte der Männer lustig gemacht, man hat seine heißen Kragen freigelegt, sein Kragen sein Kragenkopf bildet einen häßlichen Gegenstand des Humors in unseren Witzblättern. Trotzdem sind bisher alle Versuche einer durchgreifenden Reform oder einer Revolution der Herrenkleidung fehl geschlagen.

Die Reform der Herrenkleidung wird deshalb von einer ganz anderen Seite kommen müssen, nämlich von der Arbeitskleidung her und vom Sport. Bei den breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung hat sich langsam eine einfache zweckmäßige Arbeitskleidung durchgesetzt, die heute in der Hauptsache noch auf die Arbeit und den Arbeitsplatz beschränkt bleibt, die aber in ähnlichen Formen auch schon in der Freizeit der sonst im täglichen Leben in Erscheinung getreten ist. Diese Kleidung wird sich schon deshalb auf die Dauer durchsetzen müssen, weil sie hygienischer, bequemer, einfacher und praktischer ist. Den stärksten Anreiz zur Reform der Herrenkleidung bringt aber das Sport mit sich. Hier hängt die Leistung nämlich in außerordentlichem Maße von der Zweckmäßigkeit der Kleidung ab. Hier kommt man infolgedessen keine Konzessionen an die Mode machen. Inwiefern in den letzten Jahren schnell erwachsende Sportkleidung beginnt langsam über die Sportplätze hinauszuwachsen. Sie wird zusammen mit der Arbeitskleidung die Reform der heutigen ungeschicklichen und ungeschickten Herrenmode erzwingen.

## Vom Prager Rundfunk

Die gute Kinderstube, in die uns Frau Kacmar Schönaus (Prag) am vergangenen Freitag führte, wobei sie den Wert der Reingüte für die Erziehung betonte, die sie dem Proletariat angehebt ebenso erziehbar, wie die Sternensicht, von der Dr. Georg Klier (Prag) allerhand Merkwürdiges erzählte; von Planeten, Saturnringen und Kometen, dessen ich in jenem kunstvoll verwickelten Tagbau, dessen sich deutsche Gelehrte vom Lateinischen her zu bedienen pflegen. Für den Laien doch mehr Kuriosität als wirkliche Belehrung, sollten solche Vorträge nur im Rahmen gut aufgearbeiteter Stoffe erscheinen. Ein solcher wickelt sich in Dr. Paul Reitzels Vorträgen über musikalische Formensysteme; diesmal ging er zu den neueren Tönen des 18. und 19. Jahrhunderts über, wieder mit Schallplatten geschickt illustrierend. Berichterstatter über Kulturarbeit des vergangenen Jahres brachte Prof. Dr. Oskar Franzl, der von der Tagung deutscher Volkshilfen in Berlin im heutigen Mai und neben anderen Kongressen ausführlicher von der 3. internationalen Lehrmittelkonferenz in Wien erzählte. Ueber internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiete des Lehrstoffes sprach auch der Lehrmittelreferent der Prager Urania, Volkshilfen Josef Kühnel. Hierin ist manches vorbereitet, heinade alles noch zu tun; den Hauptpunkt, worum es mit dem Lehrstoff nicht recht vorwärts gehen will, formuliert uns der Redner freilich nicht sagen; der liegt darin, daß auch der Film, wie jede Kulturäußerung, zum Gegenstand der profitierenden kapitalistischen Bewirtschaftung geworden ist und sein muß, solange das System besteht; die Ideologien aller Länder wer-

den darin nur leichte Modifikationen, niemals wirklichen Wandel schaffen können: alle unsere Schichten sind wirklich nur aus diesem einen Punkt zu kurieren. Daselbst gilt es für alle Kunst, auch für das Konzertleben; Walter Seidl (Prag) brachte mit seinem Bericht über Prager Konzerte des vergangenen Jahres wohl den formell und inhaltlich wertvollsten Vortrag der Woche. Er spricht bildhaft und präzis, mit feinsinniger Ablehnung des Wertbestimmenden und aufschuldigem Lob für das Gute, nicht ohne seine Bosheit und voll Geist. So entstand eine ausgezeichnete Uebersicht über die Konzerte in Prag, aus der im Grundrisslichen auch die Provinz viel lernen kann. Mit Recht behandelte er deutsche und tschechische Konzerte; es wäre gut, wenn dies auch in der Behandlung anderer Kulturbereiche geschähe; erst der Vergleich läßt den wahren Wert der Einzelleistungen hervortreten. Seidl verlor nicht, was wir überall so schmerzlich vermischen: mehr musikalische Gegenwart und planmäßige Zusammenarbeit zwischen den ausländischen Konzertgebern und den tschechischen Veranstalter, damit Wiederholungen in den Programmen vermieden werden. — Wichtig musikalische Vergangenheit war das Chor-Konzert des deutschen Sängerbundes Halle (Schönwig am letzten Sonntag — das alles haben wir vor 10 und mehr Jahren auch schon gehört —, Romanistik des Kleinbürgers. Dafür brachte uns das Fremdsprachen-Konzert Musik der Gegenwart — den Eindecker-Bühnen von Kurt Weill auf die Worte Bert Brechts. Fröhliche Aufführung durch den deutschen Männergesangsverein, das Orchester des Radiojournals, die Herren Josef Beckmann (Lindberg), Dr. Hermann Ehm (Baritonist) und Ragnus von Andeisen (Sax) unter Leitung von Dr. Heinrich Zenoeba. Das war einmal, nach so viel Langeweile, eine aufregende Angelegenheit: in der schillernden Schönheit des profanischen Regens, der bloß linear geführten, von Jazzrhythmen gestützten Musik jener der Zukunft des Einheits, eines Gegenwartscharakteres; wie jung und sportgerecht klingt die Stimme Lindbergs, da er sich vollstreckt und seine Vorbereitungen klappt; packend und heilig geistlich die Reden über dem Weltmeer, aufgrund alle Monotonie erhebt sich der Chor; der antwortenden Schiffe auf die besorgte Frage der Zügel: New York; nebenheraus der Kampf des Pilgers mit dem Schloß, unplanmäßig während dem Zinsgespräch mit seinem Kaiser, — aus der jedem echten Sportler bekannten Betonifizierung der dienstbaren Maschine heraus. Groß dann sich familiäre Ehre auf und der Maßstab kommt gar nicht, wie es alten Sills gewesen wäre, mit untrübter Inhabere, sondern fast trocken abbrechend, — nach solcher Leistung gibt es für den Pilger (schon) nur Ruhe, für die Mitwelt: Respekt. Hier ist sicher ein neuer Stil gefunden, Ereignisse der Gegenwart in bedeutender künstlerischer Verbindung unserer Gefühl lebendig zu machen. Es ist überhaupt, endlich, etwas aus unserer Zeit, aus unserer Welt, wachsend wie früher Regen nach all dem Landerbeläst und Beschleimwerden und Bräunlichwerden. — Einen Blick in die Zukunft aber ließ uns Genosse Janeschek nun mit seinem Bericht über das bevorstehende fünftägige Arbeiterkongress: nicht nur in die nahe Zukunft dieser Festtage, sondern in die weitere, da aus der Seele des kampfenden Proletariats eine neue, lebendige, kraftvoll weiterführende Kunst entstanden sein wird. Fürstman.

## Volkswirtschaft und Sozialpolitik

### Automobil-Kartell.

Prag, 6. Juni. Die Gesellschaften: Böhmisch-Mährische-Kolben-Danael A. G., Stadawerke sowie die Lattawerke haben, wie uns mitgeteilt wird, ein Uebereinkommen in der Richtung getroffen, daß sie eine gemeinsame Organisation für die Erzeugung und den Verkauf von Automobilen bilden. Die Marken Praga, Mlada und Tatra werden jedoch so erhalten werden, daß die neugeschaffene Organisation eine der General-Motors-Gesellschaft ähnliche Form haben wird.

## Spiritus . . .

Von Franz Müller.

Er hieß — aber nein, wie er hieß, tut nichts zur Sache. Er war vor dem Kriege in einer großen Ziegelei in Berlin-Charlottenburg beschäftigt und dort geschah es, daß ihm ein fürchterliches Unglück das linke Bein zerbrach. Da gab er eine Prothese und eine kleine Unfallversicherung und die Werkleitung war so entgegenkommend, daß sie ihn zu leichten Arbeiten verwendete, daß sie ihn zu leichten Arbeiten verwendete. Er handhabte den Rehrifen, besorgte kleine Botengänge und schlug sich so durch das kleine Gefährten immer noch goldene Vorkriegsleben Deutschlands.

Dann kam der Krieg. Eines Tages trat ein Arbeiter, der eine der vielen Ziegeleipressen zu bedienen hatte, nicht zur Arbeit an. Weil wenig lachmüde Arbeiter da waren — sie lagen ja alle in Frankreich oder in Rußland und kämpften gegen die Feinde — rief man den, von dem die Geschichte handelt, zur Presse. Einen Tag — es ward ihm gesagt — würde es schon gehen, so ward er auch Jüngling sei. Und am anderen Tage wurde sich ja doch wohl wieder ein gesunder Arbeiter für die Ziegelei finden. Und der Arbeiter für die Ziegelei suchte an die Arbeiter Mann ging ohne Widerpruch an die Ziegelei — nicht wahr, man muß doch dankbar sein dafür, daß man als halbe Arbeitskraft, als Krüppel überhaupt noch beschäftigt wird — und er bediente die Presse bis zum Frühstück. Und fünf Minuten nach dem Frühstück zerquetschte ihm die Maschine die rechte Hand. Da bekam er eine größere Unfallrente und wurde entlassen, denn er war nun ein ganzer Krüppel und überhaupt zu nichts mehr zu gebrauchen. Aber

er schlug sich immer noch redlich durch das nun schon weniger goldene Leben.

Und dann kam der Ansturz und nach dem Ansturz die Inflation. Was das ist: die Inflation — das hat der Mann mit dem zerquetschten linken Bein und der zerquetschten rechten Hand nie recht begriffen. Er wußte nur, daß er plötzlich keine Unfallrente mehr bekam. Da machte er sich auf und ging zu Fuß — trotz der schon recht altersschwach gewordenen Prothese, die nun schon quierschte und schrie bei jedem Schritte und unerträgliche Schmerzen verursachte, weil sie nicht mehr recht ihren Willen, — zu Fuß also ging er in seine böhmische Heimatsgemeinde, hungerte sich von Berlin herein bis in das verlorene Reich, das seine Heimat war und das er noch nie gesehen hatte. Die Heimatsgemeinde — du lieber Gott! — was sollte die mit dem Krüppel! Manchmal bekam er eine Unterfütterung und manchmal auch nicht, wie's schon so ist. Und weil er nie ein gutes Gesicht sah, wenn er um Hilfe bat, und weil er nicht Vater, noch Mutter, noch Bruder hatte, so ging er auf die Straße und sagte zu sich selber, daß man ja nicht nur in seiner Heimatsgemeinde betteln könne. Es ist wahr — man kann anderswo auch betteln und oft mit mehr Erfolg als zu Hause. Aber die Zeiten waren und bleiben auch außerhalb Deutschlands schlecht und die Konkurrenz war groß und ehe der mit seiner freundschaftlichen, wackligen Prothese aus einer Herberge loszog, um seinem nunmehrigen Verufe zu obliegen, waren genug andere da, die schneller liefen und die Häuser vor ihm bejuchelten hatten. Da gab es nun wieder mögliche Tage und da fragten sich Nummer und Jörn ins Herz unseres Krüppels hinein und er gedachte zu sterben. Er

besaß einen guten starken Hosenträger, ein Ueberbleibsel aus besseren Tagen noch. Daran wollte er sich aufhängen, damit er nicht mehr hungern und nicht mehr in verlassenen Herbergen schlafen und seine Prothese nicht mehr kreischen hören müsse. Aber siehe — es geschah ihm, daß er den Riemen schon um den Hals geschlungen und einen passenden Haken in der eben ganz leeren Herberge gefunden hatte — plötzlich am Riemen. Und er gürte seinen Leib wieder mit dem Riemen und hängte sich nicht. Ans Seerden aber dachte er trotzdem immer und er lebte nur noch, weil er sich anders nicht zu helfen wußte.

Es ging immer mehr bergab mit ihm. Die Leute sagten, daß er ein verkommenes und verunwürdigtes Subjekt sei. Und damit hatten sie ja auch recht, weil es wahr sein mußte. Hatte er mehr erbeten, als zur Freistellung des Lebens unbedingt notwendig war, so kaufte er Schnaps. Später genügte der Schnaps nicht mehr und er tat, wie alle anderen Herbergsbrüder tun, das heißt, er kaufte Brennspiritus, verdünnte ihn mit Brunnwasser und trank ihn so — halbliterweise. Das tun die meisten von denen, die lange auf der Straße leben. Brennspiritus ist billiger als Schnaps, reizt die Kehle mehr als dieser und führt schneller zum Ende. Als unser Mann schon viele Liter Brennspiritus getrunken hatte, erfuhr er, daß Rentenbezieher, deren Rente durch einen Unfall in Deutschland begründet war und denen die Rente während der Inflation eingestrichelt worden war, sich bei den deutschen Behörden melden mußten. Wenn dann sonst alles in Ordnung war, sollten sie die Rente wieder bekommen und eine Nachzahlung für sonderbare rentenlose Monate dazu. Es fand sich jemand,

der dem Krüppel die notwendigen Formulare beschaffte — Formulare sind immer und zu allem notwendig —, die Rubriken auf dem Papiere ausfüllte und nach Deutschland sandte. Und dann bekam der Mann 1000 tschechoslowakische Kronen als Nachzahlung auf seine Rente und einen Brief, in dem zu lesen war, daß er von dem und dem Tage an monatlich 380.— Kö Rente bekommen würde.

Als ihm das vorgelesen wurde, brach er erst in ein groteskes Gelächter und gleich darauf in ein schredliches, halbtotes Weinen aus. Ja, habe es selbst gesehen und gehört. Noch nie vorher hatte ich ein solches Gelächter gehört und noch nie vorher habe ich einen Mann so weinen sehen. Ja, glaube nicht, daß man so etwas beschreiben kann und werde mir deshalb mit einem zwecklosen Versuche nicht erst Mühe machen. Es war eben schrecklich. Dann aber, als er sich etwas beruhigt hatte, begann er zu reden und erzählte, seine Hände vorzeigend, wie er mit diesen Händen gelchunden habe und wie er trotzdem, trotz seines Fleißes, den man ihm mit Zeugnissen oft und oft bescheinigt hatte — zum Herbergsbrüder und Spiritustrinker werden mußte. Und wie ihm mit den 1000.— Kö und der weiteren Rente geholfen gewesen wäre, wenn er sie vor sechs oder sieben Jahren bekommen hätte, als er noch Mensch zu sein glauben durfte. Dann aber ging er hin und setzte durch, was er vorher jedem, der es hören wollte, gesagt hatte: Er verlor die 1000.— Kö binnen 14 Tagen, weil er eine Alkoholergiftung bekommen wollte. Er hat seine Alkoholergiftung auch wirklich und richtig bekommen und ist, ganz planmäßig, wie er sich vorgenommen hatte, daran gestorben. Binnen vierzehn Tagen . . .

